

EDITH STEIN GESAMTAUSGABE

Herausgegeben von der
Edith Stein Stiftung, Köln

Unter wissenschaftlicher Mitarbeit von
Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz
Lehrstuhl für Religionsphilosophie und
vergleichende Religionswissenschaft der
Technischen Universität Dresden

14

Schriften zu Anthropologie und Pädagogik 2
Der Aufbau der menschlichen Person

Edith Stein

Der Aufbau der menschlichen Person

Vorlesung zur
philosophischen Anthropologie

neu bearbeitet und eingeleitet von
Beate Beckmann-Zöller

HERDER The logo consists of the word 'HERDER' in a bold, sans-serif font, followed by a large, stylized '45' where the '4' and '5' are interconnected.

FREIBURG · BASEL · WIEN

Diese Sonderausgabe wurde realisiert mit freundlicher Unterstützung der Provinzen
des Teresianischen Karmels (OCD) in Deutschland und Österreich sowie der
Edith Stein Gesellschaft Deutschland.

Neuausgabe 2025 der 3., durchgesehenen Auflage 2015

© Verlag Herder Freiburg im Breisgau 2004
Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de
produktsicherheit@herder.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Schrift: Minion und Abadi
Printed in Germany

ISBN 978-3-451-02634-8
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83894-1

Geleitwort

Edith Stein war Zeit ihres Lebens eine suchende und fragende Persönlichkeit. Ausgestattet sowohl mit der phänomenologischen Methodik und Fragestellung moderner Philosophie als auch mit der Glaubensüberlieferung christlicher Tradition suchte sie nach der Wahrheit, nach Gott. Dabei war sie sich sehr bewußt, dass dem ewigen Sein nicht anders zu begegnen sei als über das endliche Sein, den Menschen. Was ist der Mensch und wie sind seine Strukturen vom biologischen bis zum geistigen Wesen?

Als Edith Stein nach ihrem Ordenseintritt in Köln 1933 ihre Münsteraner Vorlesung über theologische Anthropologie ordnete, schrieb sie im Vorwort:

Wenn aber die Pädagogik darauf Anspruch erheben will, Wissenschaft zu sein, wird es eine ihrer wesentlichen Aufgaben sein, sich über die leitende Idee (Vom Wesen des Menschen) Rechenschaft zu geben. Aus dieser Erwägung heraus habe ich als Dozentin am Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster i. W. den Versuch gemacht, in meinen Vorlesungen im WS 1932/33 das Problem mit philosophischen Mitteln in Angriff zu nehmen. (ESGA 15, S. 3)

Mit dem „Aufbau der menschlichen Person“ liegt diese Untersuchung nun, zum Beginn des fünften Editionsjahres der Gesamtausgabe, vor. Es handelt sich neben ihrer theologischen Anthropologie, welche in ESGA 15 erscheinen wird, um einen wichtigen Zwischenschritt der Autorin in Richtung auf ihr Hauptwerk „Endliches und ewiges Sein“ (ESGA 11/12).

Für die Bearbeitung des vorliegenden Bandes ist vor allem Dr. Beate Beckmann-Zöller herzlich zu danken, die sich in den bereits erschienenen Bänden 16 und 17 der Edition als große Kennerin unserer Autorin erwiesen hat.

Würzburg, im Januar 2004

P. Klaus Mass OCD

Inhalt

Geleitwort des Herausgebers	V
Einführung	
von Beate Beckmann-Zöller	XVII
1. Der Mensch als Person	XVII
2. Biographische Verortung	XVIII
3. Zur Manuskriptlage und werkgeschichtlichen Einordnung	XXV
4. Philosophische Anthropologie der 20er und 30er Jahre	XXVII
5. Phänomenologische Methode und die Pädagogik	XXXIII
6. Übergänge in die theologische Anthropologie	XXXVI
Literaturverzeichnis	XXXIX
Abkürzungen	L
Siglen	LII
Editorische Hinweise	LIII

Der Aufbau der menschlichen Person (1932/33)

I. Die Idee des Menschen als Grundlage der Erziehungswissenschaft und Erziehungsarbeit	2
<i>A. Theorie und Praxis – Metaphysik, Erziehungswissenschaft, Erziehungsarbeit</i>	2
I. Pädagogisch wirksame Menschenbilder der Gegenwart	3
1. Das Menschenbild des deutschen Idealismus (Humanitätsideal) und seine pädagogische Bedeutung	3
2. Das tiefenpsychologische Bild und seine pädagogische Auswirkung	5
3. Das menschliche Dasein nach der Auffassung von Heideggers Existentialphilosophie	7

II. Das Menschenbild der christlichen Metaphysik	8
1. Sein Verhältnis zu den dargestellten Ideen	9
a) zum Humanitätsideal	9
b) zur Tiefenpsychologie	10
c) zur Existenzphilosophie	12
d) Zusammenfassung	13
2. Pädagogische Konsequenzen	13
a) Die Offenbarung als Quelle für die Pädagogik (für die menschliche Natur, das Erziehungsziel, Bedingungen und Grenzen des pädagogischen Aktes) . .	13
b) Die Grundhaltung des katholischen Erziehers (ehrfürchtige Scheu vor der gegebenen Natur und ihrem Bildungsgesetz; ungebrochen-vertrauensvolle gegenseitige Zuwendung als Bedingung des Verstehens; Verantwortung vor Gott und Gottvertrauen; Hinführung des Kindes zu dieser Einstellung)	15
B. Objektiver Zusammenhang von Menschentum und Erziehung .	17
II. Anthropologie als Grundlage der Pädagogik	18
I. Verschiedene Anthropologien und ihre pädagogische Bedeutung	18
1. Naturwissenschaftliche Anthropologie	18
2. Geisteswissenschaftliche Erforschung individuellen menschlichen Seins	20
3. Allgemeine geisteswissenschaftliche Erforschung des Menschen als Teil einer allgemeinen Geisteswissenschaft; Geisteswissenschaft und Wertlehre als Teile einer allgemeinen Ontologie; Anthropologie als philosophische Disziplin . .	23
4. Theologische Anthropologie – christliche Metaphysik . . .	26
II. Wahl der Methode	26
1. Entscheidung zwischen philosophischer und theologischer, historischer und systematischer Methode	26
2. Phänomenologische Methode	28
III. Erste vorbereitende Analyse des Menschen	29
1. Der Mensch als materieller Körper, als Lebewesen, Seelenwesen, Geistwesen – Mikrokosmos	29
2. Der Mensch als geistige Person: in seiner sozialen Stellung, seiner Individualität; als geschichtliches, Gemeinschafts-, Kulturwesen	30
3. in seiner Erschlossenheit nach innen und nach außen . . .	32
4. als Gottsucher	32

III. Der Mensch als materielles Ding und als Organismus	33
I. Der Körper als materielles Ding	33
1. Die Gestalt: Geschlossenheit ist gleich „Individualität“; gesetzliche und symmetrische Gliederung; Aufrichtung; Nacktheit; Doppelform: männlich-weiblich; Abfolge von Gestalttypen	33
2. Materielle Beschaffenheit: Mannigfaltigkeit der Aufbaustoffe; Glieder, Organe	34
3. Bewegung: eigengesetzliche, außergesetzliche, „unnatürliche“; Bewegung der Glieder; Kopf und Antlitz	35
4. Akustische Gegebenheit: eigengesetzliches und fremdgesetzliches Lautmaterial	36
II. Der Mensch als lebendiger Organismus	38
1. Gestaltung von innen her: innere Form, Lebensseele; Entelechie: Species und Kraft; Materie	38
2. Organische Bewegung	39
3. Der Schnitt zwischen Organischem und Animalischem: Stufenreich des Kosmos nach Thomas von Aquino; Eigenwesen der Pflanzen (anima forma corporis; Unbewußtheit, Selbstlosigkeit, Offenheit – Beschlossenheit in sich; Fixierung im Raum, Emporwachsen)	39
4. Hinauszielen des Lebensprozesses über das Individuum: auf Species und „Idee der Pflanze“	41
5. Das Pflanzliche im Menschen: Unterschiede darin	43
IV. Das Animalische	45
1. Tierische Bewegung; Triebcharakter	45
2. Empfindsamkeit; Innensein; Tierseele und -leib; Affektleben, Charakter	46
3. Species und Individualität beim Menschen und beim Tier	48
4. Rück- und Ausblick	49
5. Das tierische Lautmaterial im Vergleich zum menschlichen: Affektlaut, Signale, Melodisches	50
6. Struktur der Seele: Aktuelles seelisches Leben (äußere und innere Sinne; Gefühle und Triebe; Gesinnungen); Potenzen und Seele	52
7. Tierseele und Körper; Problem der substanziellen Form; Charakteristik der Tierseele nach Thomas	53

8. Verhältnis der gewonnenen Abgrenzung des Animalischen zu Thomas; das Problem von Species – Idee – Individuum im Zusammenhang mit dem Problem der Genesis der Species und der Seinsgebiete	55
V. Problem der Entstehung der Arten – Genus, Species, Individuum . .	57
I. Philosophie und positive Wissenschaft: Verfahren der exakten Wissenschaften; Verfahren der beschreibenden Naturwissenschaften; Gegensatz des wissenschaftlichen und des natürlichen Weltbildes; philosophische Deutung und Kritik des wissenschaftlichen Verfahrens und ihre methodischen Erfordernisse .	57
II. Das Problem der Entstehung der Arten	59
1. Ausgangspunkt für die biologische und für die philosophische Betrachtung; Problem der „Species“: Verhältnis von Species – Individuum – Typus, Form – Materie	59
2. Möglichkeiten des Verhältnisses von Species und Individuum; Allgemeinheitsstufen: Genus, Species (verschiedene Stufen), Individuum (Exemplar)	61
3. Möglichkeiten für die Formung der Materie; Problem der Entstehung der Individuen und der Species; „allgemeine“ und „individuelle“ Form als Urbild und Abbild	62
4. Entstehen von Individuen durch Zeugung ist gleich Entstehung neuer individueller Formen? Reale Einheit der Species	63
5. Die Bedeutung des materiellen Faktors für die Individualisierung der Species	64
6. Entstehung neuer Species; Veränderung und Mischung von Formen?	65
7. Notwendigkeit und Zufälligkeit im Aufbau von Species – Spielart – Individuum	68
8. Species und Urform (Idee)	69
9. Zusammenhang zwischen den Gattungen des Seienden . .	71
10. Zusammenfassung der Erwägungen über die Deszendenztheorie	71

VI.	Das Animalische im Menschen und das spezifisch Menschliche	74
I.	Das Animalische im Menschen	74
1.	Die animalische Unterschicht des aktuellen Seelenlebens: Empfindungen und Empfindungsgegebenheit des Leibes, Triebe, sinnliche Gefühle, Instinkte, allgemeine Gefühlszuständlichkeiten, Affekte	74
2.	Analogische Deutung des Fremden durch Eigenes und des Eigenen durch Fremdes	75
3.	Struktur der Seele: Potenzen – Habitus – aktuelles Leben; Einheit der „Kraft“	76
4.	Bedingungen der Entwicklung	77
II.	Das spezifisch Menschliche	78
1.	Personale Struktur	78
a)	Verantwortung – Personalität – Ichform	78
b)	Geistigkeit als Aufgeschlossenheit nach innen und außen	78
c)	Freiheit; Können und Sollen	79
2.	„Ich“ und „Selbst“; personale Formung der animalischen Natur:	80
a)	des aktuellen Seelenlebens	80
α)	Empfindung – Wahrnehmung; Intentionalität	80
β)	Geist als Verstand und Wille	81
γ)	Intentionalität des Fühlens; Freiheit im Gefühlsleben, Wollen und Handeln	81
δ)	Formung durch die Ichstruktur und durch die Ichaktivität	82
b)	des leib-seelischen Individuums	83
α)	„Ich“ und „Selbst“ als Formendes und zu Formendes; Ich und Leib; Ich und Seele; Thomas' Auffassung der Seele	83
β)	Die Menschenseele: peripheres und zentrales, oberflächliches und tiefes Erleben – Seinsmodi des Ich und Dimensionen der Seele; seelisches Ich; Ort des Ich in der Seele	85
γ)	Formung der Seele durch das Ich	86
δ)	Die Wesensstruktur der Seele als Form	87
ε)	Formung des Leibes durch die Seele (durch ihre Struktur und ihr freies Tun); der Leib als Fundament, Ausdruck und Werkzeug der geistigen Seele	88
3.	Das Sollen; Ziel der Selbstgestaltung	91

VII. Seele als Form und Geist	93
I. Die Menschenseele und die substanziale Form des Menschen	93
1. Species und Individualität des Menschen	93
2. Menschenseele und substanziale Form	96
a) Formung des materiellen Körpers durch die Seele und ihre Grenzen	96
b) Gründe für und gegen die substanziale Einheit	98
c) Der Aufbau der menschlichen Natur und die Stellung der geistigen Seele	98
II. Das Wesen des Geistes	99
1. intellectus, mens, spiritus: Unfixiertheit, Unbeschwertheit, Beweglichkeit	99
2. Verschiedene Geistwesen; Gott als reiner Geist: Unendlichkeit; reine Aktualität; Sichverströmen und Sichbewahren; Intellekt und Wille; Unbeschwertheit, Beweglichkeit; Personalität	101
3. Endliche „reine“ Geister	102
III. Eigentümlichkeit der Seele als Geistwesen	103
1. Die Einheit von Seele und Leib	103
a) Gemeinsames mit den körperlosen Geistern; wesenhafte Bindung an den Leib als Unterscheidendes	103
b) Erfahrungsmaßiges Sein der geistigen Seele; Unterschied von Potenzialität und Aktualität gegenüber den körperlosen Geistern	104
c) Wechselbedingtheit von Seelischem und Körperlichem	104
d) Unzulänglichkeit von psychophysischem Parallelismus und Wechselwirkungstheorie	105
e) Durchdringung von Seele und Leib	106
2. Einheit der Kraft	107
a) Kraft als Gemeinsames von Leib und Seele	107
b) Geistige Kraft der Engel und Menschen; Möglichkeit des Bewahrt-, Vermehrt-, Verschwendet- und Verzehrtwerdens	107
c) Die natürliche Kraft des Menschen als körperlich-geistige; freie Disposition darüber	110
d) Die materielle Welt als Quelle der Kraft	111
e) Die geistige Welt als Quelle der Kraft: Kraft anderer Menschen, personaler Werte, Werte überhaupt	112

3. Ausdehnung der Idee des Geistes	114
a) Objektiv-geistige (ist gleich nicht-personale) Gebilde	114
b) Geist und Form; Materie als „Kraft“ und „Stoff“	115
c) Stoffliche Gebilde als geformte und durchgeistigte (sinnvolle)	116
d) Geistige Kraft als im geistigen Leben personal geformte; physische Kraft als ein Wirken (ist gleich Bewegung) stofflicher Gebilde und in ihren Wirkungsmöglichkeiten (ist gleich Potenzen) durch ihren Sinn geformte	117
4. Einheit von Geist und Stoff, geistiger und physischer Kraft im Menschen	118
a) Grundgesetzlichkeit der materiellen und der personalen geistigen Welt: Einheit der Natur – Naturgesetzlichkeit; Wesensgesetzlichkeit des Geistes, Freiheit und Vernunftgesetzlichkeit des geistigen Geschehens, Verständnis und Willenseinheit	118
b) Durchdringung von Geistigem und Materiellem im Menschen; seine „physische Kraft“	120
c) Wille und Kraft des Menschen; einsichtige und uneinsichtige seelische Zusammenhänge; Akte, Zuständlichkeiten, dauernde Eigenschaften	121
d) Einheit von Akten und Zuständlichkeiten; Zusammenhang mit der Lebenskraft	123
e) Spaltung der Kraft in körperliche und geistige und in eine Mehrheit von körperlichen und geistigen „Kräften“ (Potenzen, Anlagen, Fähigkeiten)	123
f) Potenzen, Habitus, Akte; Bedeutung des Willens für die Formung der Kräfte	125
g) Bedeutung der „Neigung“ für die Ausbildung von Potenzen	126
h) Willenskraft als Potenz	127
i) Leben aus und in der geistigen Welt	128
j) Seele als Zentrum des menschlichen Daseins	128
IV. Zusammenfassende Darstellung des menschlichen Individuums	130
VIII. Das soziale Sein der Person	134
A. Zugehörigkeit der sozialen Bestimmtheit zum Sein der Person	134
I. Soziologische Grundbegriffe	135
1. Soziale Akte	135
2. Soziale Beziehungen	135

3. Soziale Gebilde (Gemeinschaften)	136
4. Soziale Typen	138
II. Typen und Typenbildung	138
1. Wortsinn von „Typus“	138
2. Äußere und innere Bedingtheit von Typen	139
3. Die innere Grundlage des sozialen Typus; Umformung eines bereits Geformten	140
4. Frage nach dem letzten Formenden: angeborene Anlage als allgemein-menschliche, geschlechtliche, sondertypische und individuelle	141
III. Analyse des Volkes und der Volkszugehörigkeit	144
1. Ausschaltung des Rasseproblems	144
2. Charakteristik der Volksgemeinschaft	145
a) Umfang, räumliche Bindung, Verhältnis von Volksleben und Einzelleben	145
b) Äußeres und inneres Leben des Volkes (Selbstgestaltung, Selbsterhaltung, Selbsta Ausdruck); Volk und Kultur	146
c) Entstehen und Vergehen von Völkern	147
d) Volkscharakter und Volkstypus	148
3. Verhältnis des Einzelnen zum Volk	149
a) Gliedschaft als Geburt in oder aus einem Volk; Verkörpern des Volkstypus; Erfüllung von Lebensfunktionen	149
b) Verhältnis der Volkszugehörigkeit zum Menschsein; Völker und Menschheit	150
c) Möglichkeit des Verlorengehens von Menschen und Völkern	152
d) Möglichkeit eines sinn- und wertvollen Menschen- und Gemeinschaftslebens außerhalb der Volksgemeinschaft . .	152
e) Bewußte Volkszugehörigkeit (Nationalität)	154
f) Volkszugehörigkeit und Personwert; absoluter Maßstab für Volks- und Personwert	156
IX Überleitung von der philosophischen zur theologischen Betrachtung des Menschen	159
I. Ergänzungsbedürftigkeit der philosophischen Betrachtung des Menschen	159
1. Abhängigkeit des Endlichen vom Unendlichen als ontologische Einsicht	159
2. Fragen, die weder durch Erfahrung noch durch philosophische Einsicht zu lösen sind	159

3. Offenbarungswahrheiten über den Menschen	160
4. Unentbehrlichkeit der Offenbarungswahrheit vom Menschen für Erziehungsarbeit und Erziehungswissenschaft	161
II. Pädagogische Bedeutung der eucharistischen Wahrheiten . . .	162
1. Kreuzesopfer, Meßopfer und persönliches Heil	162
2. Das eucharistische Geschehen als pädagogischer Akt	163
a) Seine Anforderungen an den Lehrer	163
b) Das Zusammenwirken Gottes und des Menschen im eucharistischen Geschehen	165
III. Aufgabe einer theologisch-pädagogischen Anthropologie . . .	166
Register	167
1. Bibelstellen	167
2. Namen	167
3. Begriffe	170

Einführung

von Beate Beckmann-Zöllner

1. Der Mensch als Person

„Ich schaue in die Augen eines Menschen und sein Blick antwortet mir. Er läßt mich eindringen in sein Inneres oder wehrt mich ab. Er ist Herr seiner Seele und kann ihre Tore öffnen und schließen. ... Wenn zwei Menschen einander anblicken, dann stehen ein Ich und ein anderes Ich einander gegenüber. Es kann eine Begegnung vor den Toren sein oder eine Begegnung im Innern. Wenn es eine Begegnung im Innern ist, dann ist das andere Ich ein Du. Der Blick des Menschen spricht. Ein *selbstherrliches, waches Ich* sieht mich daraus (an). Wir sagen dafür auch: eine *freie geistige Person*. Person sein heißt, ein freies und geistiges Wesen sein. Daß der Mensch Person ist, das unterscheidet ihn von allen Naturwesen.“¹

Der Mensch ist frei und durch seine Geistbegabtheit zur Verantwortung für sein Leben bestimmt – das ist der Zielpunkt, auf den sich Steins Vorlesung über den Aufbau der menschlichen Person zubewegt. Um zur Erkenntnis der Individualität des Menschen zu führen, geht Stein real-phänomenologisch vor: Von außen betrachtet, nimmt man zunächst den Leib und dann erst das Innere des Menschen wahr, das sie mit scholastisch-thomasischer Begrifflichkeit als Seele und Geist bezeichnet. Der Mensch wird von Stein in ihrer Münsteraner Anthropologie-Vorlesung stufenweise untersucht als materieller Körper, Lebewesen, Seelenwesen, Geistwesen – ein Mikrokosmos, der nach innen und nach außen erschlossen, aufgebrochen ist: Als geistige Person wird der Mensch in seiner Individualität sowie als Gemeinschafts- und Kulturwesen und als Gottsucher beleuchtet. In ihren bisherigen Werken hatte Stein in der Nachfolge der transzendentalen Phänomenologie Edmund Husserls stets von innen her ihre Betrachtungen der menschlichen Person begonnen: Im Denken liegt uns der Geist, das Bewußtsein am nächsten, dann folgen von dort aus in der Eigenwahrnehmung die Seele, die Psyche, der Leib.

Nach der Grundwahrheit, daß Ideen Taten beeinflussen,² baut Stein ihre

¹ *Der Aufbau der menschlichen Person* (AMP), S. 78.

² AMP, S. 2 f.

Vorlesung zur philosophischen Anthropologie auf, die sie im Wintersemester 1932/33 am „Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik“ vor künftigen katholischen Lehrern und Lehrerinnen hält. Im Semester darauf muß Stein selbst erfahren, daß pädagogische Theorien und ihr zugrundeliegendes Menschenbild Einfluß auf die schulische und politische Wirklichkeit haben und umgekehrt: Ihr zweiter Teil, die Vorlesung zur theologischen Anthropologie *Was ist der Mensch?*, war für das Sommersemester 1933 geplant und konnte wegen der Machtübernahme der Nationalsozialisten und dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ (7.4.1933)³ nicht mehr stattfinden. Es verwundert, daß Stein in ihrem Eingangskapitel Menschenbilder der Gegenwart zeichnet, ohne das nationalsozialistische zu behandeln. Allerdings widmet sie diesem implizit das Kapitel VIII über das „soziale Sein der Person“ und argumentiert ausführlich gegen eine Absolutsetzung des Begriffes des „Volkes“.

2. Biographische Verortung

Nach Jahren der Distanz vom wissenschaftlichen Betrieb öffnen sich für Stein Ende 1930 verschiedene Möglichkeiten: Im Zuge ihres Studiums der *Quaestiones disputatae de veritate* von Thomas von Aquin, die sie neben ihrem Schulalltag in St. Magdalena / Speyer (Mädchenlyzeum und Lehrerinnen-Bildungsanstalt) übersetzte, lockt sie die gründliche wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Thomas von Aquin – so sehr, daß sie zu Ostern 1931 aus der quasi-klösterlichen Lebensweise und der gesicherten Existenz des Lehrerinnen-Daseins in die freie wissenschaftliche Tätigkeit wechselt, für die sie sich um ein Stipendium der Görres-Gesellschaft bemüht: „[...] ich habe am Donnerstag von St. Magdalena Abschied genommen. Der hl. Thomas ist nicht mehr zufrieden mit den abgesparten Stunden; er will mich ganz.“⁴ Sie sieht ihre eigentliche Aufgabe nun in der „Auseinandersetzung zwischen scholastischer und moderner Philosophie“, wie sie am 6. 1. 1931 an Heinrich Finke schreibt, den Vorsitzenden der Görres-Gesellschaft.⁵ Neben

³ Stein war nicht Beamtin, das Gesetz traf nicht direkt auf sie zu, dennoch legte man ihr nahe, auf die Ankündigung von Vorlesungen bis auf weiteres zu verzichten.

⁴ Vgl. *Selbstbildnis in Briefen I (1916–1933)* (SBB I), Freiburg 2000, Br. 130 an Heinrich Finke (6. 1. 1931). Vgl. dazu auch den Brief von Finke an Maria Schlüter-Hermkes vom 20. 1. 1931 (Br. 136), die privat ein Stipendium für Stein auftreiben will (Antwort, Br. 138). Später sichert Finke ein Habilitationsstipendium zu, sollte sie in Freiburg zur Habilitation angenommen werden, Br. 154 von Heinrich Finke (19. 5. 1931). – Im Dezember 1931 erkundigt sich Stein bei Alexandre Koyré in Paris nach einer weiteren Stipendiums-Möglichkeit. Br. 182 von Alexandre Koyré (2. Dezemberhälfte 1931).

⁵ SBB I, Br. 146 an Callista Kopf (28. 3. 1931).

⁶ SBB I, Br. 130 an Heinrich Finke (6. 1. 1931).

einigen Vortragsreisen arbeitet Stein nun daheim in Breslau an ihrer Habilitationsschrift *Potenz und Akt*, die sie bereits im Januar 1931 begonnen hat. Sie beschreibt sie ihrem Freund Roman Ingarden gegenüber als „eine systematische Arbeit über ‚Akt und Potenz‘, die nur die Problematik von Thomas aus entwickelt und sich dann zu meinen ‚System d(er) Philosophie‘ – und das ist freilich eine Auseinandersetzung *zwischen* Thomas und Husserl – auswächst.“⁷ Anlässlich dieser Arbeit sollen „alle Prinzipienfragen zwischen Thomas und Husserl“ in ihr „zur Diskussion kommen.“⁸

Neben diesem großen Forschungsvorhaben war auch bereits eine Stelle an einer Pädagogischen Akademie in Aussicht, die neu und nach Konfessionen getrennt zur Ausbildung von Volksschullehrern gegründet wurden.⁹ Stein zeigt sich allerdings nicht betrübt, daß diese Anstellung fehlschlug. Sie hielt damals die Aufgabe der Lehrerausbildung für unlösbar für Pädagogische Akademien, denn – so schreibt Stein provokativ an Ingarden – „Lehrer müssen erzogen werden; es hat keinen Sinn, daß ihnen etwas 2 Jahre lang akademisch vordoziert wird.“¹⁰ Außerdem befürchtet Stein, in diesen Instituten zu sehr von der Lehre beansprucht zu werden, so daß sie nicht zu ihrem eigentlichen Forschungsinteresse käme, daher ziehe sie grundsätzlich die Universitätslaufbahn vor, wie sie an den Vorsitzenden der Görres-Gesellschaft in ihrer Bewerbung um ein Stipendium schreibt.¹¹ Stein hatte sich bereits 1919 in Göttingen und Kiel um eine Habilitationsmöglichkeit beworben, nun folgen im Jahr 1931 Bemühungen in Freiburg und Breslau, die allerdings wiederum erfolglos bleiben.¹²

Schließlich schreibt sie Ende 1931 an Roman Ingarden von einer neuen Möglichkeit, einer Dozentenstelle am „Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik“ in Münster. Das „Wander- und Redeleben“ hätte sie nun lang genug geführt.¹³ Die Pädagogin und Erste Vorsitzende des Vereins ka-

⁷ *Selbstbildnis in Briefen III, Briefe an Roman Ingarden (BRI)*, Freiburg 2001, Br. 153 (9.3.1932)

⁸ *SBB I*, Br. 152 an Heinrich Finke (6.5.1931).

⁹ „Ich würde natürlich an eine katholische [Pädagogische Akademie] kommen. Die, an die ich kommen sollte, war zu Spandau geplant (1 Schnellzug-Stunde von Berlin) und es war mir die Psychologie-Professur zugeordnet.“ *BRI*, Br. 150 (14.6.1931). – Im Frühjahr 1931 schreibt sie aber auch: „Und wenn der Ruf an die P(ädagogische) A(kademie) vorher käme [vor Abschluß der Habilitation], würde ich vielleicht auf die Habilitation ganz verzichten. Nachdem ich die Arbeit [PA] angefangen hatte, war sie mir sofort viel wichtiger als alle Zwecke, denen sie evtl. dienen könnte.“ *SBB I*, Br. 150 an Adelgundis Jaegerschmid (28.4.1931).

¹⁰ *BRI*, Br. 150 (14.6.1931).

¹¹ *SBB I*, Br. 130 an Heinrich Finke (6.1.1931). „Wenn also die Universitätslaufbahn möglich wäre, dann würde ich sie entschieden vorziehen, und wenn eine Aussicht in Freiburg wäre, so wäre mir das aus verschiedenen Gründen das liebste.“

¹² Vgl. Neyer, Maria Amata / Müller, Andreas Uwe, *Edith Stein. Das Leben einer ungewöhnlichen Frau*, Düsseldorf 1998, S. 200 ff.

¹³ *BRI*, Br. 151 (29.11.1931).

tholischer deutscher Lehrerinnen, Maria Schmitz, und der damalige Leiter des Pädagogischen Instituts, Johann Peter Steffes, hatten sich für die Berufung Steins als Dozentin eingesetzt. Als sie dann im Frühjahr 1932 tatsächlich den Ruf an das „Zentrum der katholischen Pädagogik für ganz Deutschland“¹⁴ erhält, war das nicht ihre erste Wahl – das wäre eine Stellung an der Universität Freiburg gewesen –, aber endlich wieder eine Möglichkeit, sich in abgesicherten Verhältnissen wissenschaftlich zu betätigen und zugleich auf Menschen einzuwirken. Das Pädagogische Institut wurde 1922 auf Betreiben von Maria Schmitz, Max Ettlinger und Franz Xaver Eggersdorfer gegründet, getragen vom „Verein katholischer deutscher Lehrerinnen“ (VkdL) und dem „Verband der Katholischen Lehrerschaft Deutschlands“, die 1937 zwangsaufgelöst werden sollten. Ein Jahr später wurde das Pädagogische Institut liquidiert. Es war von den deutschen Bischöfen finanziert mit den Zielen, Erziehungswissenschaft vom christlichen Standpunkt her zu begründen und zu entwickeln, sich auf interdisziplinären Fachtagungen mit anderen pädagogischen Ideen und Systemen auseinanderzusetzen und die Weiterbildung von Lehrern (in sogenannten „Führerkursen“) und pädagogisch-wissenschaftlichem Nachwuchs zu fördern.¹⁵

Der Anfang in Münster fällt Stein nicht leicht, trotz der geringen Lehrbelastung von nur einer Vorlesung pro Semester am Samstag. Es herrscht nämlich eine universitäre Forschungsatmosphäre, in der Stein ihre Vorlesung „Probleme der neueren Mädchenbildung“ (ESGA 13, S. 127–221) vorbereitet. Sie hat dafür große Mengen an pädagogischer Literatur durcharbeiten, die sie allerdings auch zu philosophischen Fragen nach den Grundbegriffen der Theoretischen Pädagogik führt.¹⁶ Eine Habilitation par-

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Vgl. dazu Kreis, Otto, *Das deutsche Institut für wissenschaftliche Pädagogik*, Münster 1989. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Weiterbildungs- und Forschungseinrichtung 1948 wiederbegründet, 1963 umstrukturiert und nach einer Neukonstituierung 1971 dann im Jahr 1980 aufgelöst. Publikationen des „Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik“: *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik* (1926 ff.), *Handbuch der Erziehungswissenschaft* (Hg. v. Max Ettlinger, Franz Xaver Eggersdorfer u. a., 1928 ff.), *Lexikon der Pädagogik der Gegenwart* (Hg. v. J. Spieler 1930/32).

¹⁶ Am 9.3.1932 schrieb Stein an Roman Ingarden: „[...] Denn ich gehöre ja nun seit dem 1. III. zum Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik [...] und muß mich in die psychologische und pädagogische Literatur einarbeiten, um die ich mich seit bald 20 J(ahren) sehr wenig gekümmert habe. Ich habe im S(ommer)-S(emester) bestimmt Vorlesungen über Probleme der neueren Mädchenbildung zu halten und vielleicht auch noch ein Kolleg über die Synthese der philosophischen Disziplinen in der Erziehung und Bildung (falls der Mann, der es bisher gehalten hat, wegberufen würde)“, was vorerst nicht geschah. *BRI*, Br. 153. „Ich muß mich jetzt durch eine Flut von psychologischer, pädagogischer u(nd) Frauenliteratur durcharbeiten. Aber beim Ausarbeiten der Vorlesungen bin ich doch sehr schnell zu philosophischen Fragen gelangt.“ *BRI*, Br. 154 (29.4.1932). Auf welche Literatur Stein hier zurückgriff, ist nur teilweise ihren Angaben und wenigen erhaltenen Exzerpten zu entnehmen (siehe auch ESGA 16, S. XXV, Anm. 114 und 117). Die Bi-

allel zu ihren Münsteraner Anfängen weist sie gegenüber Martin Honecker zurück, sie habe „soviel zu tun, um am Institut richtig Fuß zu fassen“.¹⁷ Die Vorlesung zur philosophischen Anthropologie im Wintersemester 1932/33 (November bis März) bietet für Stein eine gute Möglichkeit, eine Systematik in ihre früheren Werke zu bringen. Zugleich kann sie ihre neuesten Erkenntnisse aus ihrem Thomas-Studium zu *Potenz und Akt* auf den Leib-Seele-Geist-Zusammenhang der menschlichen Person anwenden.¹⁸ Sie steht dabei in regem wissenschaftlichen Austausch mit ihren Kollegen.¹⁹ Die unterschiedliche philosophische Vorbildung der Dozenten mache zwar die Verständigung schwierig, schreibt sie an ihre Freundin Conrad-Martius, einig sei man sich aber darin, eine „katholische Pädagogik“ aufbauen zu wollen. Sie selbst leide allerdings an ihren Lücken hinsichtlich der Pädagogik und Philosophiegeschichte.²⁰

In der Münsteraner Zeit wird Stein von einigen Selbstzweifeln hinsicht-

bliothek des „Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik“ ist in den Bibliotheksbestand der Katholischen Universität Eichstätt eingeflossen, vgl. Kreis, Otto, a. a. O., S. 391. ¹⁷ *SBB I*, Br. 211 an Martin Honecker (8. 7. 1932).

¹⁸ „Meine Arbeit über Akt und Potenz habe ich nach meiner Rückkehr hierher [Münster] seit einem Jahr zum erstenmal wieder vorgenommen, 1.) um festzustellen, was noch daran revisionsbedürftig sei – und das ist erheblich viel; 2.) um zu sehen, was ich daraus für meine Vorlesung (Aufbau der menschlichen Person) brauchen könne – das ist auch allerhand, aber es muß doch alles neu durchdacht u(nd) geformt werden, und so nimmt mir das die meiste Zeit.“ *BRI*, Br. 155 (11. 11. 1932). Stein hatte sich das Manuskript im Sommer von Honecker aus Freiburg zurückschicken lassen. Vgl. Br. 207 an Martin Honecker (19. 6. 1932). – „Diesmal [im Wintersemester] scheint es mir noch schwerer, trotzdem oder vielleicht gerade, weil ich auf Fragen zurückgegriffen habe, an denen ich schon immer arbeite.“ *SBB I*, Br. 230 an Hedwig Conrad-Martius (13. 11. 1932). – „In diesem Semester habe ich Vorlesungen über philosophische Anthropologie gehalten (soweit das in 1 ½ Wochenstunden und vor einem größtenteils ungeschulten Publikum möglich war), im Sommer will ich es versuchen, die Probleme von der Theologie her in Angriff zu nehmen. Das sind alles Versuche, in Anknüpfung an meine älteren Arbeiten weiter– und zu einer Grundlegung der Pädagogik zu kommen.“ *SBB I*, Br. 245 an Hedwig Conrad-Martius (24. 2. 1933). – Sie hielt die Vorlesung wöchentlich am Samstag von 15.30–17 Uhr, mit Beginn am 5. 11. 1932. Vgl. *SBB I*, Br. 216 an Adelgundis Jaegerschmid (28. 8. 1932), Anm. 7.

¹⁹ Als hauptamtliche Dozenten waren neben ihr noch Dr. Kurt Haase, Dr. Wilhelm Hansen und Dr. Hans Brunnengräber angestellt, der dann von 1934–38 das Institut leitete. Vgl. Kreis, Otto, a. a. O., S. 49. Stein schreibt dazu: In „den Vorbesprechungen für diesen Kursus habe ich allen so heftig an ihren Grundbegriffen gerüttelt, daß sie nun entschlossen sind, nicht eher zu publizieren, bis wir alle Fragen miteinander geklärt haben. Das ist keine Kleinigkeit. Haben Sie einmal darüber nachgedacht, was Pädagogik ist? Man kann keine Klarheit darüber bekommen, wenn man nicht Klarheit in allen Prinzipienfragen hat.“ *SBB I*, Br. 245 an Hedwig Conrad-Martius (24. 2. 1933).

²⁰ *SBB I*, Br. 245 an Hedwig Conrad-Martius (24. 2. 1933). Darüber hinaus pflegt sie Kontakt zu den Universitäts-Philosophen Heinrich Scholz, Bernhard Rosenmöller und Peter Wust, vgl. *SBB I*, Br. 211 an Martin Honecker (8. 7. 1932).

lich ihres wissenschaftlichen Arbeitens bewegt, wie sie ihren Freunden Roman Ingarden, Adelgundis Jaegerschmid und Hedwig Conrad-Martius anvertraut:

„Aber ich sehe immer deutlicher, wie völlig ich dem Wissenschaftsbetrieb entfremdet bin, und so brauche ich für alles unverhältnismäßig viel Aufwand an Zeit und Energie und komme mir doch wie ein blutiger Dilettant vor.“²¹ – „Ich habe einen ziemlich harten Kampf um die Begründung meiner wissenschaftlichen Existenz zu führen: nicht mit irgendwelchen Menschen [...], sondern mit der Situation, die durch meine 10jährige Ausgeschlossenheit aus der Kontinuität der Arbeit und dem tief innerlich begründeten Mangel an Fühlung mit dem modernen Leben gegeben ist.“²² – „Jetzt [...] merke ich erst, daß ich eigentlich überall den Anschluß verloren habe und für diese Welt allseitig untauglich bin. Diese Erkenntnis deprimiert mich an sich nicht. Es ist nur nicht ganz leicht, an einem verantwortungsvollen Posten zu stehen, für den einem so vieles Notwendige fehlt, und wenig Aussicht zu haben, das alles nachholen zu können. Aber solange die Indizien dafür sprechen, daß mich der Herr an dieser Stelle haben will, darf ich nicht desertieren.“²³

Stein erwartet zudem von ihrer Patin und Mentorin Conrad-Martius eine „radikale Kritik“ an ihrem Opus *Potenz und Akt*, denn sie habe sich schon oft gefragt, ob sie mit der philosophischen Arbeit nicht überhaupt über ihre Möglichkeiten hinausgehe. In Göttingen habe Hans Lipps sie bereits radikal für ihre *Beiträge zur philosophischen Begründung der Psychologie und der Geisteswissenschaften* (die erste Habilitationsschrift) kritisiert, und Anne Reinach habe ihr damals zudem versucht zu sagen, ihre Mängel in der Arbeit seien „in sehr viel tiefer liegenden persönlichen Mängeln begründet“.²⁴ Nun fragt Stein ihre Patin um Rat, was sie sich hinsichtlich der wissenschaftlichen Arbeit und der Weiterführung ihrer Habilitation „natürlicherweise zutrauen darf“.²⁵

„Ich habe mich längst damit abgefunden, daß ich immer sehr unwissend bleiben werde und daß auch alles, was ich noch arbeiten kann, weit mehr Bruchstück sein wird, als alles Menschenwerk an sich schon sein muß. Ich hoffe nur, daß ich einen Anstoß geben kann in einer Richtung, in der man doch gehen muß, und daß andere es dann besser machen werden.“²⁶

Ähnlich drückt Gilbert Keith Chesterton das Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit vor großen Aufgaben aus: „Wenn eine Aufgabe wert ist, getan zu

²¹ BRI, Br. 155 (11. 11. 1932).

²² SBB I, Br. 204 an Adelgundis Jaegerschmid (9. 6. 1932).

²³ SBB I, Br. 230 an Hedwig Conrad-Martius (13. 11. 1932).

²⁴ SBB I, Br. 245 an Hedwig Conrad-Martius (24. 2. 1933).

²⁵ Ebd.

²⁶ SBB I, Br. 250 an Hedwig Conrad-Martius (5. 4. 1933).

werden, dann ist sie es wert, schlecht getan zu werden.“²⁷ In geistlicher Hinsicht war daher die Münsteraner Zeit für Stein anscheinend tief und fruchtbar, trotz oder gerade wegen der Selbstzweifel, die sie hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Begabung hegt. „Ein glücklicher Mönch“ sei sie, – so schreibt sie an Callista Brenzing über die Zeit in Münster – ähnlich wie in Beuron, „nur mit etwas anderer Verteilung des Ora et labora.“²⁸ Sie wohnte im „Collegium Marianum“, das als Wohnheim für studierende Ordensfrauen eingerichtet worden war.²⁹ Aus ihren Briefen spricht die tiefe Zuversicht, trotz eigener Mängel doch zu ihrer Aufgabe berufen zu sein. Anfang 1933 sieht sie sich in ihrer Berufung bestärkt, dem nationalsozialistischen Zeitgeist weltanschauliche Analysen und ein fundiertes christliches Welt- und Menschenbild entgegenzusetzen: Anschließend an das Wintersemester hat das „Deutsche Institut für wissenschaftliche Pädagogik“ in Verbindung mit dem „Katholischen Lehrerverband des Deutschen Reiches“ und dem „Verein katholischer deutscher Lehrerinnen“ eine Arbeitstagung veranstaltet: „Die katholische Pädagogik in ihren Grundlegungen und in ihrer Bedeutung für die deutsche Gegenwartsschule“ vom 2.–5. 1. 1933.³⁰ Danach sieht Stein ihre Aufgabe wieder „klarer und bestimmter“: „Das heißt freilich auch, meine völlige Unzulänglichkeit immer tiefer einzusehen, aber zugleich die Möglichkeit, trotz dieser Unzulänglichkeit Werkzeug zu sein.“³¹

Diese Zuversicht, eine große Aufgabe in der Pädagogik zu haben, hält nicht lange an. Am 26. April 1933 schreibt Stein an Josef Schröteler in der „Katholischen Schulorganisation Deutschlands“, daß sie keine Vorlesungen im Sommersemester anbieten würde. Am 28. 4. noch antwortet er ihr, daß nichts zu übereilen sei, daß evtl. die politischen „Stürme vorübergehen“.³² Stein erhält keine Kündigung vom Deutschen Institut in Münster, es ist vielmehr ihr „freier Entschluß“ fortzugehen.³³ „Unser Institut ist in die Krisis mit hineingezogen. Ich kann in diesem Semester keine Vorlesungen halten (wegen meiner jüdischen Abstammung). Es wird noch vorläufig für mich gesorgt, weil man hofft, daß meine wissenschaftliche Arbeit doch noch der kath(olischen) Sache zugute kommen wird. Ich glaube aber nicht mehr an eine Rückkehr an das Institut und überhaupt nicht mehr an die Möglich-

²⁷ Chesterton, Gilbert Keith, *The Man who was Orthodox: A Selection from the Uncollected Writings of G. K. Chesterton*, eingeleitet von A. L. Maylock, London 1963, S. 85.

²⁸ SBB I, Br. 198 an Callista Brenzing (5. 5. 1932).

²⁹ Vgl. Neyer / Müller, a. a. O., S. 206.

³⁰ Die Tagungsbeiträge sollten später veröffentlicht werden. Vgl. SBB I, Br. 245 an Hedwig Conrad-Martius (24. 2. 1933). Steins Vortrag vom 5. 1. 1933 „Jugendbildung im Lichte des katholischen Glaubens“ befindet sich in BEI (ESGA 16), S. 71–90.

³¹ SBB I, Br. 243 an Petra Brüning (12. 2. 1933).

³² SBB I, Br. 253 von Josef Schröteler (28. 4. 1933).

³³ SBB I, Br. 270 an Werner Gordon (4. 8. 1933).

keit einer Lehrtätigkeit in Deutschland“, schreibt sie am 7.5.1933 an Elly Dursy.³⁴

Die Ereignisse nach Regierungsantritt der Nazis hatten sich überschlagen. Erstaunlich ist, daß Stein den Abbruch ihrer Laufbahn in Münster nicht bedauert, sondern im Gegenteil darin „eine große und barmherzige Führung“³⁵ sieht. Sie hätte an einer Schule in Südamerika arbeiten können, doch ist inzwischen ihre Entscheidung für den Eintritt in das Ordensleben im Karmel ausgereift, als dieses Angebot kommt.³⁶ Den Sommer über bleibt Stein noch in Münster, weilt dann einige Wochen in Köln als Gast im Karmel und besucht nochmals für zwei Monate ihre Mutter in Breslau, um sie auf die endgültige Lebensentscheidung vorzubereiten: Am 15. 10. 1933 wird Stein als Postulantin im Karmel Köln-Lindenthal aufgenommen.

Der kurze Lebensabschnitt der zwei ein halb Jahre zwischen den ersten Überlegungen, in die freie wissenschaftliche Tätigkeit zu wechseln (Ende 1930), und dem abrupten Ende ihrer Dozententätigkeit in Münster³⁷ (Frühjahr 1933) war eine aufstrebende Zeit der Hoffnung auf wissenschaftliche Tätigkeit und öffentliche Wirksamkeit. Das Feld der Pädagogik ermöglichte es Stein, nochmals auf ihre Fragen nach der menschlichen Person zurückzukommen. Zugleich kündigte sich durch ihre wechselnden Stimmungen zwischen Zweifel und Berufungsgewißheit der geistliche Weg in das eigene Tiefenleben an. Für Stein scheint der Abschied von Münster zunächst auch der Abschied vom wissenschaftlichen Arbeiten zu sein. Nur auf großes Drängen hin verfaßt sie im Karmel nochmals einen Aufsatz zu pädagogischen Fragen, nun aber aus ihrer Perspektive als Ordensfrau.³⁸ Allerdings wird Stein 1935 wieder von ihren Ordensoberen dazu aufgefordert, auch im Kloster wissenschaftlich zu arbeiten, und es entsteht die Weiterführung von *Potenz und Akt* (und damit auch der Grundgedanken der Münsteraner Vorlesung *Der Aufbau der menschlichen Person*) in ihrem Hauptwerk *Endliches und ewiges Sein*.

³⁴ SBB I, Br. 255.

³⁵ SBB I, Br. 259 an Hedwig Conrad-Martius (5.6.1933). Vgl. auch Br. 260 an Callista Kopf (11.6.1933): „Vielleicht haben Sie indessen durch Sr. Agnella (Stadtmüller) gehört, daß meine Dozententätigkeit zu Ende ist. Betrüben Sie sich nicht darüber. Es kommt dafür etwas viel Schöneres.“ Und an Hedwig und Theodor Conrad im Br. 262 (20.6.1933): „Wenn die Zeiten nicht sonst so traurig wären, – ich persönlich hätte ihnen nur zu danken, weil sie mir nun endlich diesen Weg [in den Karmel] geöffnet haben.“ – An Hilde Véréne Borsinger im Br. 271 (4.8.1933): „Ich bin dem Umsturz, der mir diesen Weg freimachte, sehr zu Dank verpflichtet.“

³⁶ Vgl. SBB I, Br. 282 an Margarete Günther (18.9.1933), Anm. 4.

³⁷ Vgl. dazu auch Lammers, Elisabeth, *Als die Zukunft noch offen war: Edith Stein – das entscheidende Jahr in Münster*, Münster 2003.

³⁸ „Eine Meisterin der Erziehungs- und Bildungsarbeit: Teresia von Jesus (1935)“, BEI (ES-GA 16) 91–113.